

Leseprobe



So will ich diese Tage mit euch gehen

Trostgedanken, Lieder & Gebete

96 Seiten, gebunden, 11,5 x 16 cm, farbige Abbildungen

ISBN 9783746257419

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2020

Inhalt

<i>I. Aus tiefer Not schrei ich zu dir</i>	8
<i>II. Befehl du deine Wege</i>	18
<i>III. So nimm denn meine Hände</i>	32
<i>IV. Ich bin ein Gast auf Erden</i>	40
<i>V. Ja, ich will euch tragen</i>	52
<i>VI. In dir ist Freude</i>	62
<i>VII. Tears in heaven</i>	78
<i>VIII. Hinterm Horizont geht's weiter</i>	90

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de.

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und
Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-5741-9

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammenstellung: Volker Bauch, Gößnitz
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Covermotiv: © stock.adobe.com/minomusi
Gesamtherstellung: Arnold & Dornick, Leipzig (A)

Seele, vergiss sie nicht,
Seele, vergiss nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich,
schauernd, verlassen,
und in den heiligen Gluten,
die den Armen die Liebe schürt,
atmen sie auf und erwärmen,
und genießen zum letzten Mal
ihr verglimmendes Leben.

Seele, vergiss sie nicht,
Seele, vergiss nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich,
schauernd, verlassen,
und wenn du dich erkaltend
ihnen verschließe, erstarren sie
bis hinein in das Tiefste.

Dann ergreift sie der Sturm der Nacht,
dem sie, zusammengekrampft in sich,
trotzten im Schoße der Liebe,
und er jagt sie mit Ungestüm
durch die unendliche Wüste hin,
wo nicht Leben mehr ist,
nur Kampf losgelassener Kräfte
um erneuertes Sein!

Seele, vergiss sie nicht,
Seele, vergiss nicht die Toten!

FRIEDRICH HEBBEL



1. Aus tiefer Not schrei ich zu dir

1. *Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott,
erhör mein Rufen.
Dein gnädig' Ohren kehr zu mir
und meiner Bitt sie öffne;
denn so du willst das sehen an,
was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?*

2. *Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst
auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann,
des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.*

MARTIN LUTHER 1524 (EG 299; GL 277)



Darum auf Gott will hoffen ich

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme! So der Psalm (Ps 130,1). Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöre mein Rufen (EG 299,1). So Luthers Lied.

Diese Worte nehmen wahr und ernst, wo tiefe Not ist, dass wir oft aus der Perspektive der Tiefe Hoffnung suchen: Gefangen in tiefer Trauer, angekommen auf dem Boden der Tatsachen, niedergedrückt von den Tagesthemen, erniedrigt durch die Todesmächte, Erfahrungen, die Menschen klein machen. Da wird aus dem Rufen ein Schreien aus der Not. Der Psalm kennt das, und auch Paulus schreibt mitfühlend davon: von *dieser Zeit Leiden, vom ängstlichen Harren der Kreatur, von der Knechtschaft der Vergänglichkeit, vom Seufzen und vom Sehnen nach einer besseren Welt (Röm 8,18–23).*

Dennoch sind der alte Psalm und das neue Lied Luthers sich der Wahrnehmung Gottes gewiss und bitten darum, dass Gottes Ohr so weit reichen möge, auch dort in diesen Tiefen und Untiefen des Lebens unsere Stimme zu hören.

Luther ergänzt zum Psalm einen winzigen eigenen Akzent – haben Sie ihn gleich in der ersten Strophe bemerkt? Dein *gnädig* Ohren kehr zu mir, bittet er in seinem Liedruf (EG 299,1). Gottes *Gnade* entdeckt Luther in der Reformation wieder. Zuerst *barmherzig* will Gott

mit uns sein, indem sein Herz sich unserer erbarmt und sein Ohr sich uns zuwendet. Gott will sich nicht – wie wir so oft – nur unser Misslingen, Scheitern und Fehler machen *ansehen*, sondern seinen Blick für uns weiter machen und seine Hand für uns öffnen. Nicht unser Leisten und Gelingen, allein Gottes Liebe und Geduld sorgen dafür, dass wir *bleibend* bestehen können.

Bei dir ist die Vergebung. Bei dir gilt nichts denn Gnade und Gunst (EG 299,2). Denn so berühmt ist das nicht, was wir hinkriegen! An die Stelle des Ruhms, den wir uns erhoffen, erstreben, erarbeiten, tritt der Respekt vor Gott und den Menschen. In Strophe zwei fügt Luther zweimal das Wort *Gnade* dazu. Aus Gottes Gnade leben wir, nehmen alles Leben als Geschenk aus seiner Hand entgegen und entnehmen seinem Wort die befreiende Kraft auch zu einem neuen Leben.

Luther formuliert daraufhin in der Sprache seiner Zeit, es sei doch *unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben*. Das kann nun wohl nicht heißen, dass egal ist, was wir tun. Das Wort *umsonst* hat ja bis heute mehrfache Bedeutung. Wenn all unser Bemühen *umsonst* war, sind wir schnell dabei, andere Schuldige zu suchen oder andere anzuklagen. Wenn es etwas *umsonst* gibt, sind wir schnell dabei, etwas davon abzukriegen, mitzunehmen und einzuheimsen. Gott aber geht nicht mit Taschenrechner und Einkaufskasse vor. Vor ihm werden wir *ohne Verdienst gerecht*, sagt Paulus, *allein aus*



Gottes Gnade (Röm 3,21–28). So übersetzt er *umsonst* weiter: diese Gnade ist unbezahlbar, unendlich kostbar und zugleich noch den Ärmsten frei zugänglich.

Gott macht sich in seiner Entscheidung für den Menschen frei von dem, was wir ihm als Gegenleistung bieten. Wer könnte dann bestehen, wenn es nach Leistung ginge? Gott ist so frei, sich diese Freiheit zu nehmen, und macht auch uns frei von To-Do-Listen und Rechenspielen im Glauben, frei von Versicherungspolice und Garantiescheinen und frei auch von allen Wie-du-mir-so-ich-dir-Denkmustern.

Darum auf Gott will hoffen ich (EG 299,3) – das zeigt an, dass es Grund zur Hoffnung gibt und dass ich auf diesem Grund stehen kann. *Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen; auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen, die mir zusagt sein wertest Wort; das ist mein Trost und treuer Hort, des will ich allzeit harren.*

Die Botschaft ist die Basis der Hoffnung. Zuflucht nehmen wir bei der Zusage des tröstlichen und bergenden Wortes. Oft genug heißt es Ausharren, langes Warten auf solch ein Wort (Ps 130,5–6). Es kommt einem vor wie eine schlaflose Nacht, ein Herumwälzen, ohne zur Ruhe zu finden, ein Herumtreiben, ohne die Richtung zu kennen. Und dann wieder ist endlich etwas zu hören, wie ein Weckruf am Morgen, ein neuer Gedanke, eine frische Anregung, ein kräftiger Zuspruch.

Dieses Wort Gottes, das Gestalt geworden ist in dem Menschenkind Jesus und so ein Gesicht bekommen hat, bewegt auch Paulus zu einer großartigen Hoffnung, die über alle Verpflichtungen und Verstrickungen hinausgeht:

Wir werden, weil wir Gottes Geschöpfe sind, *frei werden*, so sagt er (Röm 8,21), *weg von der Knechtschaft der Vergänglichkeit* und hin zu *der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes*.

Das *Seufzen* und *Ächzen* wird ein Ende haben, unsere *Sehnsucht* wird Erfüllung finden in dem, was Paulus *Kindschaft* nennt, die *erlösende* Befreiung, die darin liegt, dass wir uns als Kinder Gottes erkennen und danach leben.

Diese *Rettung* (Röm 8,24) gründet sich in Hoffnung, die unsichtbar ist. Darum ist das Leben eines Christenmenschen nicht nur ein Leben, das macht und tut, das rechnet und handelt, sondern ein Leben, das wartet, das sein Vertrauen in Gott setzt, das Gott solche unsichtbare und doch spürbare Kraft zutraut. Und es ist ein Leben, das aus Gelassenheit und Geduld lebt. Darauf soll mein Herz sich *verlassen* und *vertrauen*.

JAN JANSSEN

3. *Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wert es Wort;
das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.*
4. *Und ob es währt bis in die Nacht
und wieder an den Morgen,
doch soll mein Herz an Gottes Macht
verzweifeln nicht noch sorgen.
So tu Israel rechter Art,
der aus dem Geist erzeugt ward,
und seines Gotts erharre.*
5. *Ob bei uns ist der Sünden viel,
bei Gott ist viel mehr Gnade;
sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt,
der Israel erlösen wird
aus seinen Sünden allen.*

MARTIN LUTHER 1524 (EG 299; GL 277)



Lebensmut

*Man sollte nicht fürchten,
dass unsere Kraft nicht hinreichte,
irgendeine, und sei es die nächste,
und sei es die schrecklichste
Todeserfahrung zu ertragen;
der Tod ist nicht über unsere Kraft,
er ist der Maßstrich am Rande des Gefäßes:
wir sind voll, sooft wir ihn erreichen –
und Vollsein heißt (für uns) Schwer-sein ...
das ist alles.*

RAINER MARIA RILKE



II. Befiehl du deine Wege

- 1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.*
- 2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.*

PAUL GERHARDT 1653 (EG 361; GL 418)

Gottes Weg am Ende unserer Wege

Paul Gerhardt bringt damit auf eine bewegende Weise eine der tiefsten Überzeugungen des christlichen Glaubens zum Ausdruck: Keinem von uns ist Gott fern, sondern Gott will uns seinen Weg führen und bei uns sein. Er spricht meine Sprache, ist mit mir auf dem Weg, auch wenn ich in die Fremde geführt werde, sogar dann, wenn der Weg ins tiefe Tal geht: „Vertrau mir!“, das ist Gottes Botschaft. Und Paul Gerhardt führt den Sänger und Beter seines Liedes behutsam auf diesen Weg des Vertrauens. **Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.**

Es gibt diese Situationen, wo wir einfach nicht mehr wissen, wie es weitergeht. Ob es weitergeht. Ob es noch einen Weg gibt, den wir gehen können. Oft wird dieser Choral bei Beerdigungen gesungen. Wenn Menschen die Erfahrung machen, dass Wege plötzlich aufzuhören scheinen. Dass wir einen geliebten Menschen loslassen müssen und alleine zurückbleiben. Dass wir vor einer schwarzen Wand zu stehen scheinen.

Paul Gerhardts Sprache wird hier ganz leicht. Er spricht von Wolken, Luft und Winden, denen Gott ihre Wege bahnt. Ungehindert und frei. Er will den Sänger seines Liedes auf einen neuen Weg führen, auf eine Kehrtwendung einstimmen, wie sie in Vers 2. deutlich wird:

Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohl-
ergehn; auf sein Werk musst du schauen, wenn dein
Werk soll bestehn. Mit Sorgen und mit Grämen und mit
selbsteigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es
muss erbeten sein.

Dass der Wanderer den Kopf hebe ...

Stellen wir uns vor, wir sehen auf einer Wanderung im Gebirge einen einsamen Wanderer, der seinen Hut tief ins Gesicht gezogen hat und immer nur nach unten starrt – auf seine eigenen Füße, auf sich selbst. Er schaut nicht nach vorne und nicht zur Seite. Er orientiert sich nicht. Er kümmert sich nicht um die Richtung. Er nimmt überhaupt nichts wahr von der grandiosen Landschaft. Schlimmer noch: Jeden Moment könnte er stolpern, vom Weg abkommen, mit einem Fels zusammenstoßen, den Abhang hinunterstürzen. Und es ist zweifelhaft, ob dieser Wanderer jemals das Gipfelziel erreichen wird. Eher wird er irgendwann verzweifelt vor einer Felswand stehen bleiben, weil er sich verrannt hat.

Dieser merkwürdige Wanderer ist für Paul Gerhardt der Mensch, der sich in Sorgen und Gram verzehrt. Grämen, das ist ein übertriebenes, verzweifelt Kreisen um sich selbst und seine Probleme. Grämen, das ist auch Selbstmitleid. Grämen ist das Gefühl, wenn wir kurz vor Morgengrauen aufwachen, wenn es dunkel ist



um uns und uns Sorgen überfallen, die wir überhaupt nicht mehr richtig einordnen können, die zu wuchtigen Riesengebirgen werden, die uns erdrücken.

Der Wanderer, der auf seine eigenen Füße starrt, nimmt die selbsteigene Pein wichtiger als alles, was um ihn herum geschieht. Und diesem komischen Wanderer sagt Paul Gerhardt: „Schau einmal auf. Schau nicht nur auf dich selbst. Schau dich um und sieh dein Ziel, auf das du zugehst.“

Wenn du von dir selbst wegblickst und dich umschaut, dann beginnst du, wieder richtig zu sehen. Wenn du nach vorne blickst, dann kannst du dich wieder orientieren. Du siehst den Himmel und die Berge und den vor dir liegenden Weg.

Vom Grämen zum Loben

Was Paul Gerhardt hier sagt, ist ein ganz behutsames „Kopfhoch!“. Aber nicht in einer Weise, die mir Genickschmerzen macht, weil ich stark sein soll und es doch gar nicht bin. Sondern dass er mich aufmerksam macht und ich von ganz allein den Blick zu heben beginne und schaue: auf die wunderbare Schöpfung, die Berge, Wolken und Winde, und auf den, der dies alles geschaffen hat. Dass er mich aufmerksam macht auf meinen Weg, den ich mir gar nicht selbst bahnen muss durch unwegsames Gelände, sondern der vor mir liegt, von Gott

bereitet. Wohl über manchen Fels und manche Wurzel hinweg – aber doch ein guter Weg. Und dass er mich aufmerksam macht auf das Ziel meines Weges.

Und was könnte mich besser aus dem selbsteigenen Kreisen herausreißen als das Gespräch, das Gespräch mit dem, der mich zu leiten weiß. So schlägt mir der Dichter in seinem Lied ganz konkret zwei Gebetstexte vor, um mich aus meinen grämenden Selbstgesprächen herauszulocken – so in Vers 3. und 4. und in Vers 12. Er mahnt mich, in ein Gespräch mit Gott einzutreten, und zeigt mir gleichzeitig, wie ich das machen kann, was ich Gott gegenüber sagen könnte.

Vers 4.: **Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht, dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht; dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn, wenn du, was deinen Kindern erspriesslich ist, willst tun.**

Das sind keine selbstbezogenen Bitten, kein verzweifeltes Klagen, sondern einfach ein Lob Gottes. Nicht, dass Bitten und Klagen in unserem Beten verboten wären. Aber manchmal hilft es viel mehr, Gott einfach zu loben und zu preisen und sich vor Augen zu führen, wie groß Gottes Macht und Güte ist, als auch im Gebet noch in seinen Sogen zu verharren.

Vom Hoffen zum Staunen

Wie wir auch beten, was wir auch beten – unser Gebet wird gehört. Und es gibt bei Gott kein „unmöglich“: **Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht.** Das heißt freilich nicht, dass all unsere Wünsche erfüllt werden – jetzt, hier und sofort. Die Verse 5. bis 8. halten uns an zum Hoffen und zum Ausharren in Geduld. Sie verweisen uns an die wunderbare, unergründliche Weisheit Gottes, wie es in Vers 8. heißt: **Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst, wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat das Werk hinausgeführt, das dich bekümmert hat.** Von Verwunderung ist hier die Rede: Von der erstaunten und beglückenden Verwunderung, die wir erfahren, wenn wir Gott wirklich unseren Gott sein lassen, wenn wir ihn wirklich im Regimente sitzen lassen, unseren Weg von ihm weisen lassen. Erst dann kann sich uns diese beglückende Gewissheit erschließen, dass Gott tatsächlich Herr unseres Lebens ist und uns nach seinem guten, gnädigen Willen führt.

Jesus Christus leitet uns an zu diesem Vertrauen auf Gottes Wege – und zwar in seiner Vaterunser-Bitte: „Dein Wille geschehe.“ Er selbst hat uns auch vor Augen gestellt, wie schwer das ist, sein Leben ganz an Gottes Willen zu binden, aber auch: wie erlösend das ist.

Vor seiner Festnahme und im vollen Bewusstsein, dass ihn ein grausamer Tod erwarten würde, bittet Jesus seinen Vater, doch einen anderen Weg zur Rettung der Menschheit mit ihm einzuschlagen, diesen bitteren Kelch des Leidens an ihm vorübergehen zu lassen. „Mein Vater, ist's möglich ... ? – doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst“ (Matthäus 26,39).

Der Ausgang dieser Geschichte hat nicht nur die Jünger, sondern Millionen und Milliarden Menschen nach ihnen immer wieder in großes, beglückendes Staunen versetzt: Dem, der Gott in allen Dingen vertraut, dem kann auch der Tod nichts mehr anhaben. Gott ruft Jesus von den Toten zurück in ein neues, unvergängliches Leben. Und in seinem Sterben ist auch unser Sterben verschlungen, mit seinem Auferstehen werden auch wir auferstehen. So schließt das Lied mit dem Gebet:

**Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod uns
allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein, so gehen
unsre Wege gewiss zum Himmel ein.**

PROF. DR. CHRISTIAN NEDDENS

